



Wenn der Brandschutz zur Schicksalsfrage wird – Crans-Montana schließt Luxushotel mitten in der Saison

Manchmal reicht ein einziges Wort, um die Stimmung in einem Ferienort kippen zu lassen. „Sofort“. Genau dieses Wort stand am Donnerstag, dem 5. Februar 2026, im Beschluss der Gemeinde Crans-Montana – und bedeutete für ein großes alpines Luxushotel das abrupte Aus. Mitten in der Hochsaison, bei ausgebuchten Wochen und klirrender Wintersonne über den Walliser Bergen, wurde der Betrieb eingestellt. Der Grund: gravierende Mängel beim Brandschutz.

Es ist eine Entscheidung mit Signalwirkung, aber auch mit schwerem historischen Gepäck. Denn Crans-Montana steht seit der Brandkatastrophe in der Neujahrsnacht unter besonderer Beobachtung. Damals starben in einem Barbrand 41 Menschen, 115 wurden verletzt. Seitdem liegt über dem mondänen Skiort eine Mischung aus Trauer, Selbstbefragung und wachsender Nervosität. Vertrauen, das über Jahrzehnte aufgebaut wurde, kann in wenigen Minuten verbrennen – das wissen hier alle.

Die nun geschlossene Herberge, ein traditionsreiches Haus mit 85 Zimmern und Suiten, war bereits im August 2025 bei einer turnusmäßigen Kontrolle aufgefallen. Die Gemeinde meldete mehrere Verstöße gegen vorbeugende Brandschutzmaßnahmen. Es ging nicht um Kleinigkeiten, nicht um einen fehlenden Feuerlöscher im Abstellraum. Es ging um strukturelle Sicherheitsauflagen, um Schutzkonzepte, die im Ernstfall über Leben und Tod entscheiden.

Mehrfach habe man die Betreiber erinnert, mahnte die Gemeinde. Fristen wurden gesetzt, verlängert, nochmals bestätigt. Der letzte Termin lief am 15. Januar 2026 ab – ohne Resultat. Dass nun ausgerechnet während der touristischen Hochphase die Reißleine gezogen wurde, zeigt, wie ernst die Lage eingeschätzt wurde. Wirtschaftliche Erwägungen, sonst in Wintersportorten oft tonangebend, traten zurück. Sicherheit zuerst. Punkt.

Für die Gäste bedeutet das vor allem: Umziehen. Das Tourismusbüro versprach Ersatz in „gleichwertigen“ Hotels, damit der Urlaub nicht komplett ins Wasser fällt. Ein Trost, ja, aber keiner ohne bitteren Beigeschmack. Wer morgens mit Skischuhen in der Hand aus dem Hotelfoyer tritt und abends plötzlich vor verschlossenen Türen steht, vergisst diesen Moment nicht so schnell. Das ist kein Postkartenmotiv, sondern Realität.

Politisch und juristisch wirkt die Entscheidung wie ein weiterer Dominostein in einer ohnehin angespannten Lage. Seit vergangener Woche läuft eine strafrechtliche Untersuchung im Zusammenhang mit dem tödlichen Barbrand. Zwei für die Sicherheit zuständige Gemeindemitarbeiter stehen im Fokus der Ermittler. Ihnen wird vorgeworfen, Kontrollen über Jahre hinweg nicht durchgeführt zu haben. Der Präsident der Gemeinde räumte bereits im Januar ein, dass die vorgeschriebenen jährlichen Prüfungen seit 2019 ausgeblieben waren. Ein Satz, der hängen bleibt wie Rauch in einem geschlossenen Raum.



Wenn der Brandschutz zur Schicksalsfrage wird – Crans-Montana schließt Luxushotel mitten in der Saison

Vor diesem Hintergrund liest sich die Hotelschließung nicht mehr als isolierter Verwaltungsakt, sondern als verspätete Konsequenz einer größeren Krise. Crans-Montana ringt um Glaubwürdigkeit. Der Ort, bekannt für internationale Gäste, sportliche Eleganz und alpine Grandezza, muss sich neu erfinden – nüchterner, kontrollierter, vielleicht auch demütiger.

Brandschutz klingt trocken. Paragraphen, Normen, Checklisten. Doch hinter diesen Begriffen verbergen sich Fluchtwege, Alarmanlagen, klare Verantwortlichkeiten. Verbergen sich Sekunden, die im Ernstfall zählen. Dass eine Gemeinde nun bereit ist, ein renommiertes Haus zu schließen, zeigt eine neue Entschlossenheit. Oder anders gesagt: Niemand möchte derjenige sein, der später erklären muss, warum man weggesehen hat.

Für Crans-Montana beginnt damit ein Winter der unbequemen Fragen. Wie viel Luxus verträgt die Sicherheit? Wie streng muss Kontrolle sein, damit sie wirkt? Und wie gewinnt man das Vertrauen zurück, wenn es einmal verloren ging? Antworten darauf fallen nicht leicht. Aber vielleicht ist genau das der Anfang.

Autor: Andreas M. Brucker